

nem Vater litt, erst den Krieg als Vater aller Dinge schätzen lernte und sich schließlich zum eigensinnigen literarischen Weltdeuter entwickelte. Doch so sehr beide Biografien helfen, Jünger und seine Zeit besser zu verstehen, so scheint diese Zeit heute, zehn Jahre nach seinem Tod, zunächst einmal vorbei. Mag sein, dass es ei-

nes größeren Abstandes bedarf, damit uns Ernst Jünger wieder näher kommt.

Helmuth Kiesel: Ernst Jünger. Die Biographie. Siedler, München 2007, 717 S., € 24,95.

Heimo Schwilk: Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben. Piper, München 2007, 624 S., € 24,90.

Rudolf Maresch

Asymmetrischer Wortwechsel

Der Briefwechsel zwischen Hans Blumenberg und Carl Schmitt

Briefe zu schreiben ist außer Mode gekommen. Telefon, SMS oder Email haben die Kommunikation unter Abwesenden ersetzt. Leider, wird man sagen, wenn man den Briefwechsel zwischen Hans Blumenberg und Carl Schmitt zur Hand nimmt. Dort kann man noch einmal jene hohe Kunst des kultivierten Austauschs begutachten, die zunehmend der Vergessenheit anheim fällt. Und nicht nur das: Die fünfzehn Briefe, die sich die beiden Gelehrten zwischen 1971 und 1978 zugesandt haben – Alexander Schmitz und Marcel Lepper haben sie mit umfangreichem Hintergrundmaterial herausgegeben –, geraten unversehens zum Musterbeispiel, wie eine intellektuelle Auseinandersetzung trotz widerstreitender Herkunft und Traditionen frei von ideologischen Scheuklappen und persönlichen Animositäten in gegenseitiger Hochachtung und Wertschätzung geführt werden kann.

Allein der Sache verpflichtet und am Mehrwert des Gedankens orientiert, wird man Zeuge, wie der verfeimte Kronjurist, »katholische Verschärfer« und Begriffsfetischist mit dem Philosophen, »Halbjuden« und Metaphorologen disputiert, der letzte Anhänger des *jus publicum Europaeum* mit dem funktionalen Verfechter wissenschaftlicher Vernunft. Obwohl selbst



Rudolf Maresch

(* 1954) ist Publizist, Kritiker und freier Autor.
Lebt in Lappersdorf/Bayern.

mail@rudolf-maresch.de

Überlebender eines KZs, solidarisiert sich Blumenberg 1976 gar mit dem »intellektuellen Abenteuerer«. Der hatte zwar das Zitieren jüdischer Autoren einst verboten, war selbst aber später »Opfer« intellektueller Ausgrenzung einer »konformistischen Öffentlichkeit« geworden, wie Blumenberg schreibt. Ganz offenbar hat der Münsteraner Philosoph damals sehr unter der Lautstärke der studentischen Megaphone gelitten.

Gegenstrebige Fügung

Anlass der Kontroverse ist Blumenbergs *Die Legitimität der Neuzeit* von 1966. Darin hatte der Autor die Leistungsfähigkeit der »Säkularisierungsthese« Schmitts, wonach alle säkularen Begriffe theologischen Ursprungs seien, bestritten und die Neuzeit als Usurpation des frei gewordenen Platzes

des Königs durch das autonome Subjekt ge-
deutet. Es gibt, so Blumenberg, keine Erbschuld, die die neuzeitliche Vernunft gegenüber der Theologie abzutragen hätte. Vielmehr habe sie sich in einer eigentümlichen Art von »Selbstbehauptungswillen« wie einst Münchhausen am Schopf aus dem Sumpf der Theologie herausgezogen.

Schmitts Hellsichtigkeit zeigt sich darin, dass er trotz aller Beiläufigkeit, mit der Blumenberg seine »Politische Theologie« abserviert, in dieser strukturellen Umwidmung sofort einen Generalangriff auf die Grundfeste seiner Lehre erkennt. Schmitt zeihlt Blumenberg der unlauteren Verquickung von Positionen und führt an, dass es ihm als Juristen vor allem um die systematische Entwicklung spezifischer Begriffe gehe. Indem es etwa dem europäischen Völkerrecht gelungen sei, das Freund-Feind-Verhältnis in eine formale Rechtsbeziehung zu kleiden, habe es einen »nicht-diskriminierenden Kriegsbegriff« geschaffen, der fortan vom Recht und nicht mehr vom Gutdünken, von einer Ideologie oder

Moral bestimmt sei. Diese Logik, die kontinuierlich von der Theologie über die Politik zum Recht führt, behaupte sich vor allem in Zeiten der Krise. Im Ernstfall, wenn der Souverän sein »wahres Gesicht« zeigt, beim Aufruhr, im Generalstreik oder im Krieg, offenbare sich die Brüchigkeit von Vernunft, Aufklärung und Liberalität. Dann durchbreche »die Kraft des wirklichen Lebens die Kruste einer in Wiederholung erstarrten Mechanik«. Das Politische, das in institutionellen Wirkzusammenhängen gebändigt und geschwächt wird, erwacht erneut.

Blumenberg gibt Schmitt in Maßen Recht, ohne aber an der »Unvereinbarkeit der Positionen« zu rütteln. Frage er nach dem »Erhalt« von Gegenständen, gehe Schmitt immer vom »Extrem« aus. Ein Scheitern der Aufklärung muss folglich nicht bedeuten, hinter ihre Begrifflichkeiten zurückzufallen und auf ihre säkularisierten Formen zurückzugreifen. Gleichwohl gibt er zu, durch Schmitts Replik gewisse Dinge klarer zu sehen. Die von ihm als »legitim« ausgewiesene Neuzeit sei eine historische Kategorie, keine systematische. Darum könne die neuzeitliche Vernunft auch nicht als Epoche der »Selbstermächtigung« begriffen werden. Anders als Schmitt sei er überzeugt, dass die Legitimität einer Epoche sich gerade im Bruch mit der Vergangenheit auszeichne, beispielsweise in der Trennung von weltlichem Staat und Gottesstaat, der Abkehr vom Absoluten oder der Einführung von Gewaltenteilung.

Für den Tiefdenker, der Gegenwart durch Kontingenzen stetig bedroht sieht, kann das der Weisheit letzter Schluss nicht sein. Er ist überzeugt, dass sich Heilsgeschichte und Geschichtsbewusstsein, Einmaligkeit und Wiederholbarkeit nicht ausschließen. Als Brücke dient ihm der Katechont, jene Lehre von »aufhaltenden Mächten«, die in der paulinischen Welt dem Römischen Reich, im Mittelalter den Kaisern und in der Moderne Napoleon zugeschrie-

ben worden ist. Auch wenn diese Mächte zu allen Zeiten immer wieder neu bestimmt werden müssen, hätten sie doch die historische Aufgabe, das wilde Treiben des Antichristen, das Schmitt in der Ökonomie, später im »Geist der Technizität« lokalisiert, mit irdischen Kräften niederzuhalten und das Ende der Geschichte zu verhindern.

Denken, das an der Zeit ist

Mutet das Wortgefecht bisweilen esoterisch an, aktuell und hochpolitisch ist es allemal. Man mag dabei an Frau Unseld-Berkéwicz denken, die anlässlich der Präsentation des neuen *Verlags der Weltreligionen* in Leipzig von einer »letzten Wirklichkeit« sprach, mit der wir noch nicht in Berührung gekommen sind. Oder an den Dialog von Jürgen Habermas mit Josef Ratzinger in Tutzing, wo der Vernunftphilosoph dem überraschten Publikum mitteilte, dass sowohl die säkulare Vernunft als auch der von ihr getragene Verfassungsstaat nicht in der Lage seien, ihre »normativen Grundlagen« aus sich selbst heraus zu schöpfen. Beide seien auf die Absicherung durch »religiöse Traditionen« angewiesen, auf religiöse Lebensentwürfe und substantielle Überzeugungen, wenn sie ihre Legitimationsbasis behaupten wollen.

Dramatischer wird es, wenn wir an die Diskussion um den »Islamofaschismus« denken, der das Erbe des Ost-West Gegensatzes anzutreten scheint. Im Blick darauf sprechen Neokons wie Norman Podhoretz bereits vom »Vierten Weltkrieg«. Aus dem Wunsch nach universeller Verbindlichkeit eigener Werte sprießt eine höchst gefährliche Semantik. Sie verleiht westlichen Verfassungen einen quasi transzendenten Charakter. Um Demokratie und Menschenrechte global und mit Waffengewalt durchzusetzen, mutieren Kriege zu »humanen Interventionen«. Der Jihad ist mithin nicht bloß eine zweckentfremdende Indienstnahme von »Religion« durch Isla-

misten, sondern eine ebenso furchtbare wie logische Konsequenz des sakralisierten Verfassungsstaates. Epimetheus, mit dem Schmitt sich identifiziert, hätte am Ende Recht: Das Politische fließt unmittelbar aus der Verfassung.

Was der demokratische Verfassungsstaat anderen Staaten und Nationen antun kann, lässt sich derzeit im Irak und Afghanistan beobachten. Dort zeigt sich, dass »christliche Völker« und der Liberalismus sehr wohl in der Lage sind, ihre Existenz als eine Sache der Entscheidung aufzufassen. In einem derart wertdemokratisch aufgeheizten Klima hat es Blumenbergs Diktum, wonach die Neuzeit weniger ein »gesichertes historisches Merkmal« als vielmehr »ihr dauerndes kritisches Officium« ist, naturgemäß schwer, Gehör zu finden.

Hans Blumenberg, Carl Schmitt: Briefwechsel 1971-1978 und weitere Materialien (herausgegeben und mit einem Nachwort von Alexander Schmitz und Marcel Lepper) Suhrkamp, Frankfurt am Main 2007, 309 S. mit Abbildungen, € 26,80.